

Predigt zu Hiob 30, 26: Ich hoffte auf das Licht, aber es kam die Finsternis“

in der Predigtreihe zur Fastenaktion
„Zuversicht – Sieben Wochen ohne Pessimismus!“
der Evangelischen Militärkirchengemeinde Augustdorf

Lesezeit: ca. 15 Minuten

Kanzelgruß

Gnade sei mit euch und Friede
Von Gott unserem Vater
Und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Text: Hiob 30, 24-31

„Aber wird man nicht die Hand ausstrecken unter Trümmern
und nicht schreien in der Not?

Ich weinte ja über die harte Zeit,
und meine Seele grämte sich über das Elend.

Ich wartete auf das Gute, und es kam das Böse.
Ich hoffte auf das Licht, aber es kam die Finsternis.

In mir kochte es und hört nicht auf.
Mich haben überfallen Tage des Elends.

Ich gehe schwarz einher, doch nicht von der Sonne.
Ich stehe auf in der Gemeinde und schreie.

Ich bin ein Bruder der Schakale geworden
und ein Geselle der Strauße.

Meine Haut ist schwarz geworden und löst sich ab von mir,
und meine Gebeine sind verdorrt vor hitzigem Fieber.

Mein Harfenspiel ist zu Klage geworden,
und mein Flötenspiel zum Trauerlied.“

**Bibelübersetzung nach Luther Revision 1985
Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart**

Liebe Gemeinde,

Man könnte grinsen, wenn es nicht so ernst wäre.

Als das Thema der diesjährigen Fastenaktion ausgewählt wurde, war der Coronavirus – oder wie man korrekt sagt: SARS-CoV-2 - noch nicht in Sicht. Selbst als wir im Februar die Bibelworte der Fastenaktion für eine Predigtreihe in der Militärkirche auswählten, ahnten wir noch nicht, dass das Leben am dritten Sonntag vor Ostern ganz anders aussehen würde. Jetzt lesen wir dieses Wort aus dem Buch Hiob, und hören es in der ganz neuen Lage, in der wir jetzt leben.

Man könnte schmunzeln, wenn die Lage nicht so angespannt wäre.

Diese Erfahrung machen Menschen seit Urzeiten. Dass das Wort der Bibel ein Wort der ganz besonderen Art ist. Darum haben es Menschen ja auch überliefert. Gottes Geist benutzt das Wort, um so in unser Leben hineinzusprechen. Die einen hören den Trost, der direkt in ihre Situation hineinspricht. Andere werden zu einem Schritt ermutigt, der in ihrem Leben ansteht.

Das ist der Grund, warum wir in diesen Tagen immer wieder einmal ein Wort der Bibel verbunden mit einer kleinen Besinnung oder Auslegung auf unsere Website stellen: Damit wir in der Lage, in der wir uns zurzeit befinden, ein gutes Wort Gottes hören können – Trost, Ermutigung, Orientierung, inneren Frieden. Das können wir gut gebrauchen.

Man könnte fröhlich sein, wenn es nicht so traurig wäre.

Das Buch Hiob ist auf den ersten Blick alles andere als ein Mutmacher-Buch. Mitten in der Bibel, kurz vor dem Buch der Psalmen, nimmt es eine Frage auf, die Philosophen und Theologen aller Religionen seit Jahrtausenden bewegt: Warum. Man nennt es auch die Theodizee-Frage: „Wie kann ein liebender Gott Leid zulassen?“

Man könnte jetzt diskutieren, wenn es einem nicht die Sprache verschlagen hätte.

Hiob ist ein sehr reicher Mann. Doch eines Tages bringen Diebe ihn bringen um seinen Besitz.

Hiob freut sich über seine große Familie. Doch bei einem Unwetter bricht ein Haus zusammen. Seine Kinder und Schwiegerkinder kommen dabei ums Leben.

Von einem Moment auf den anderen stehen seine Frau und er allein da.

Und als ob das noch nicht genug wäre: Ihn selber befällt eine ansteckende Krankheit.

Für seine Frau ist damit das sprichwörtliche Maß voll. Sie kann und will nicht mehr an Gott glauben und rät ihrem Mann, der immer auf Gott vertraut hat, Gott abzusagen und seinen Glauben an den Nagel zu hängen.

Man könnte es mit einem lockeren Spruch abtun, wenn es nicht so tragisch wäre.

Gibt es Gott überhaupt? Wo ist er, wenn uns Unglück widerfährt? Ist der Glaube letzten Endes doch nur ein Produkt unseres Herzens? Die Projektion unseres frommen Herzens an den Himmel, wie der Philosoph Feuerbach einmal formulierte?

Halt. Die Leidensmisere des Hiob ist noch nicht zu Ende. Seine Freunde kommen zu Besuch. Erst trauern sie mit ihm. Sie sagen nichts, sind einfach nur bei ihm, Stunden, Tage. Respekt, das ist Empathie. Moderne Seelsorger würden sagen: Gut gemacht!

Doch irgendwann machen die Freunde den Mund auf. Und Hiob spürt: Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde mehr. Sie versuchen sich in der Rolle der Geheimräte Gottes. Sie wollen einen Grund für das Leid finden, das Hiob widerfährt. Sie vermuten, dass Hiob vor Gott schuldig geworden ist und jetzt eben für sein sündhaftes Verhalten die Quittung erhält.

Es wäre zum Kopfschütteln, wenn es nicht so tragisch wäre.

Die Freunde die Frage auf den Punkt: Wie kann ein liebender Gott Leid zulassen? Es muss doch einen Grund dafür geben, und welchen, wenn nicht den: Dass Hiob etwas getan haben muss, das Gott so betrübt hat, dass er nicht anders kann als ihn zu bestrafen.

Doch Hiob widerspricht. Mit Recht. Durch seine Widerrede werden seine Freunde, die sich wie Oberlehrer aufführen, zu Schülern. Denn so einfach ist die Welt nicht. Gott auch nicht. Und sein Bild vom Menschen erst recht nicht.

Die Beziehung des Menschen zu Gott funktioniert nicht nach dem Muster „Ich bin fromm, damit ich in den Himmel komm“ und: „Die kleinen Sünden bestraft der liebe Gott zuerst“.

Hiob will an seinem Vertrauen auf Gott festhalten. Für ihn ist das der Dreh- und Angelpunkt in seinem Leben. Auch wenn er Gott mit seiner Klage über seine gegenwärtige Lage kräftig in den Ohren liegt. Für ihn ist das Vertrauen auf seinen Schöpfer und Erlöser gerade die Grundlage seiner Existenz, auf die er nicht verzichten kann. Das Festhalten an Gott wird für ihn zur Quelle, die ihm Kraft gibt, gerade in der Lage, in der er sich befindet. Und sein Vertrauen wiederum hat seinen Grund in der Liebe Gottes zu seinem Geschöpf – auch zu ihm.

Das Buch Hiob lehrt uns, dass wir auf die Frage nach dem Warum hier und jetzt keine Antwort bekommen.

Natürlich: Man könnte auf den Bruch des Menschen mit Gott verwiesen. Im dritten Kapitel der Bibel kündigt der Mensch selbstverliebt die Gemeinschaft mit Gott auf. Er lässt Gott einen guten Mann sein. „Ich kann und will selber!“ ist seitdem sein Ansatz.

Gott in seiner Liebe schafft dagegen eine vorübergehende Lage, in der der Mensch in seinem Leben halbwegs zurechtkommt. Seitdem quietscht und eiert der Globus durch die Zeit, und der Mensch kann mal schlecht mal recht darauf sein Leben fristen.

Seitdem gibt es aber auch das Böse in dieser Welt. Als der Tsunami Weihnachten 2004 viele Länder verwüstete und Tausende ums Leben kamen, schaffte es „das Böse“ sogar auf die Titelseite der Bildzeitung.

Ja, wir haben eine Ahnung von der Existenz des Bösen, kennen es aus dem eigenen Leben. Aus unseren Beziehungen, die manchmal mehr schlecht als recht funktionieren. Ein Wort, gar nicht so gemeint, wird falsch verstanden und sorgt für Sprengstoff. Krankheiten stellen sich ein und bleiben. „Ersatzteile“ aus der Apotheke müssen her, damit das Leben noch weitergehen kann.

Und jetzt kommt dieser ekelhafte Virus mit den beschönigenden Namen „Corona“, - „Krone“ - und setzt unserer gebrochenen Existenz noch die „Krone“ auf. Mit einem Mal sind wir als Bürger eines der stärksten Industrieländer der Welt wieder bei der Sicherung der Grundversorgung angekommen: Nudeln, Klopapier. Mails, digitale Netzwerke überbrücken die gebotene Distanz zum Nächsten. Das gute alte Telefon erlebt eine Renaissance.

Hiob formulierte damals: „Ich hoffte auf das Licht, aber es kam die Finsternis“. Heute würden wir sagen: „Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt“. Oder: „Das auch noch!“ Manchmal versuchen wir es mit (Galgen-)Humor: „Aus dem Chaos sprach eine Stimme zu mir: "Lächle und sei froh, es könnte schlimmer kommen!"; und ich lächelte und war froh, und es kam schlimmer!“

Man könnte es locker nehmen, wenn es nicht so bitter wäre.

Eine Antwort auf die Frage aller Fragen bekommen wir nicht. „Noch nicht“, würde Corrie ten Boom sagen. Zur Zeit des Nationalsozialismus versteckte die christliche Familie ten Boom Mitbürger jüdischen Glaubens in ihrem Haus in Amsterdam. Sie wurden verraten. Die Familie kam in den KZs ums Leben, nur sie überlebte.

Sie fand eine eigene Erklärung für das Leben. Sie verglich ihr Leben mit einem Teppich, der gewebt wird. Gott ist der Weber, der daran arbeitet. In diesem Leben könne sie nur die Rückseite sehen, auf der die Fäden wirr durcheinander laufen und keinen Sinn ergäben.

Für sie werde die Frage nach dem Warum erst in Gottes Ewigkeit aufgelöst. Dann werde der gewebte Teppich, von dem sie bisher nur die Rückseite gesehen habe, umgedreht. Dann würde sie sehen, wie Gott als der Weber ihres Lebens ihr Leben sinnvoll angelegt habe.

Doch: Wir können lächeln, auch wenn die Lage so angespannt ist. Gott ist auch noch da!

In wenigen Tagen feiern wir Karfreitag. Wir erinnern uns daran, dass Gott selber am Kreuz stirbt. Warum? Der, der das Leben ist, stirbt den Tod, damit die, die schon lebendig tot sind, nicht ewig tot bleiben, sondern durch den Tod hindurch ins ewige Leben gehen.

Am Sonntag darauf feiern wir Ostern. Wir erinnern uns daran, dass Gott nicht im Tod geblieben ist, sondern von den Toten auferstanden ist. „Christus ist auferstanden“ singt die Christengemeinde weltweit, und freut sich daran, dass die Macht der Sünde und des Bösen in dieser Welt gebrochen ist. Ja, es gibt sie noch, die finsternen Mächte. Sie wirken noch. Doch ihre Macht ist gebrochen. Endgültig. Jesus ist Sieger.

Oder wie Martin Luther sagt: Das ist unser Glaube: Wenn wir sterben, dann halten wir uns an Jesus fest. Der zieht uns durch den Tod ins ewige Leben.

Hiob könnte darum heute sagen:

Es kam Finsternis, aber ich hoffte auf das Licht.

Gott segne sie.

Amen.

Kanzelsegen

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne
in Christus Jesus. Amen.

Gebet

Herr,

wir wissen nicht,

warum die Dinge so geschehen, wie sie geschehen.

Manchmal denken wir sogar, dass es dich gar nicht gibt.

Und oft leben wir auch so.

Herr, gib uns die Kraft, dir zu vertrauen,
in guten und nicht so guten Tagen.

Lass mich klagen, wenn Traurigkeit mich erfüllt.
Lass mich schreien, wenn mich die Angst bedrängt.

Öffne mich zugleich für dein Wort.
Bahne dir einen Weg in meine Sinne.
Lass mich deinen Trost hören.

Rühre mich an durch deinen Geist,
dass dein Mut machendes Wort in mir auf fruchtbaren Boden fällt.

Und dann hilf mir, einen Schritt vor den anderen zu setzen.
An andere zu denken. Mit ihnen zu telefonieren. Zu skypen. Nach ihnen zu fragen.

Lass mich um deinen Segen für sie bitten
und ein Segen für sie werden.

Amen.